Der Heiner und der Brassenheimer Müller

Autor(en): **Hebel, Johann Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **68 (1927)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1008030

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine fatale Verwechslung.

Folgende Briefe wurden in jener Zeit geschrieben, da die Zweiräder aufkamen:

Hochedle Maschinenagentur für Zweiräder und Nähmaschinen
Kopenhagen.

Da mein Sohn nun ausgelernt hat, braucht er eine Maschine, damit er, wie er sagt, in der Welt vorwärts kommen kann. Ich möchte den Herrn Maschinenagenten bitten, eine gute Maschine zu senden, die leicht zu treten ist, denn mein Sohn ist etwas schwächlich; auch soll sie hoch sein, so daß er nicht krumm zu sitzen braucht, wenn er tritt, denn mein Sohn ist ein großer Bengel und soll sie auch leicht sein!

Mein Sohn ist Schneider und fährt von einem Bauernhof zum andern. Der Bürgermeister hat eine gute Maschine erhalten und er hat mir geraten, daß Sie ein paar extra Gummiringe beilegen, da dieselben leicht springen. Vergessen Sie, bitte, nicht Oel für die Radachsen, denn wir wohnen sehr abgelegen. Jens Sörensen.

Wenige Tage später erhielt die betreffende Firma folgendes Schreiben, welches große Verwunderung erweckte:

Herr Maschinenagent!

Ich weiß nicht, soll ich lachen oder weinen. Ich schrieb um eine Nähmaschine und erhalte eine Teufelsmaschine. Ein solches Ding kann weder ich, noch mein Sohn begreifen. Soll dies denn die neueste Nähmaschinenart sein; der Erfinder muß verrückt sein. Ich kann nicht sehen, wo man die Nadel einsetzen muß, auch kann die Maschine nicht allein stehen und so sieht es aus, als ob auf jeder Seite ein Mann stehen muß, um das Zeug zu halten! Und was soll die Glocke?

Unser Schmied, der ein Meister in seinem Fach ist, glaubte, daß sie nicht richtig zusammengesetzt sei und nahm sie auseinander, aber nun kann er sie nicht wieder zusammenbringen. Die Gummiringe sind nicht schlecht, aber sie waren zu massiv, denn einer ging entzwei, da der Schmied sie dünner klopfen wollte. Ueberhaupt glaube ich nicht, daß die Ringe die Spule treiben können.

Mit Ehrfurcht
Jens Sörensen.

Die Firma telegraphierte:

Senden Sie sofort das Zweirad wohlverpackt!

Am andern Tage folgte die richtige Nähmaschine!

Der Heiner und der Brassenheimer Müller.

Von **Johann Peter Hebel.**

Eines Tages saß der Heiner ganz betrübt in einem Wirthaus und dachte daran, wie ihn zuerst der rote Dieter und dann sein eigener Bruder verlassen haben, und wie er jetzt allein ist. Nein, dachte er, es ist bald keinem Menschen mehr zu trauen, und wenn man meint, es sei einer noch so ehrlich, so ist er ein Spitzbube. Unterdessen kommen mehrere Gäste ins Wirtshaus und trinken Neuen. „Und wißt ihr auch", sagt einer, „daß der Zundelheiner im Land ist und wird morgen im ganzen Amt ein Treibjagen auf ihn angestellt, und der Amtmann und die Schreiber stehen auf dem Anstand?" Als das der Heiner hörte, wurde es ihm grün und gelb vor den Augen, denn er dachte, es kenne ihn einer, und jetzt sei er verraten. Ein anderer aber sagte: „Es ist wieder einmal ein blinder Lärm. Sitzt nicht der Heiner und sein Bruder zu Wollstein im Zuchthaus?" Darüber kommt auf einem wohlgenährten Schimmel der Brassenheimer Müller mit roten Pausbacken und kleinen freundlichen Augen dahergeritten. Und als er in die Stube kam und tut den Kameraden, die bei dem Neuen sitzen, Bescheid und hört, daß sie von dem Zundelheiner sprechen, sagt er: „Ich hab' schon so

viel von dem Zundelheiner erzählen gehört. Ich möcht' ihn doch auch einmal sehen."

Da sagte ein anderer: „Nehmt euch in acht, daß Ihr ihn nicht zu früh zu sehen bekommt. Es geht die Rede, er sei wieder im Land."

Aber der Müller mit seinen Pausbacken sagte: „Pah! Ich komm' noch bei guter Tageszeit durch den Friedstätter Wald, dann bin ich auf der Landstraße, und wenn's fehlen will, geb' ich dem Schimmel die Sporen."

Als das der Heiner hört, fragt er die Wirtin: „Was bin ich schuldig", und geht fort in den Friedstätter Wald. Unterwegs begegnet ihm auf der Bettelfuhr ein lahmer Mensch. „Gebt mir für ein Käsperlein Eure Krücke", sagt er zu dem lahmen Soldaten. „Ich habe das linke Bein übertreten, daß ich laut schreien möchte, wenn ich drauf treten muß. Im nächsten Dorf, wo Ihr abgeladen werdet, macht Euch der Wagner eine neue." Also gab ihm der Bettler die Krücke. Bald darauf gehen zwei betrunkene Soldaten an ihm vorbei und singen das Reiterlied. Wie er in den Friedstätter Wald kommt, hängt er die Krücke an einen hohen Ast, setzt sich ungefähr sechs Schritte davon an die Straße und zieht das linke Bein zusammen, als wenn er lahm wäre. Drüber kommt auf stattlichem Schimmel der Müller daher trottiert und macht ein Gesicht, als wenn er sagen wollte: Bin ich nicht der reiche Müller, und bin ich nicht der schöne Müller, und bin ich nicht der witzige Müller? Als aber der witzige Müller zu dem Heiner kam, sagt der Heiner mit kläglicher Stimme: „Wolltet Ihr nicht ein Werk der Barmherzigkeit tun an einem armen lahmen Mann? Zwei betrunkene Soldaten, sie werden Euch wohl begegnet sein, haben mir all mein Almosengeld abgenommen, und haben mir aus Bosheit, daß es so wenig war, die Krücke auf jenen Baum geschleudert, und sie ist an den Aesten hängen geblieben, daß ich nun nimmer weiter kann. Wollt Ihr nicht so gut sein und sie mit Eurer Peitsche herabzwicken?"

Der Müller sagte darauf: „Ja, diese Soldaten sind mir begegnet an der Waldspitze. Sie haben gesungen: So herzig wie mein Liesel, ist halt nichts auf der Welt!" Weil aber der Müller auf einem schmalen Steg über einen Graben zu dem Baume mußte, so stieg er von dem Roß ab, um dem armen Teufel die Krücke herabzuzwicken. Als er aber an dem Baum war und schaut hinauf, schwingt sich der Heiner schnell wie ein Adler auf den stattlichen Schimmel, gibt ihm mit dem Absatz die Sporen und reitet schnellstens davon. „Laßt Euch das Gehen nicht verdriessen", rief er dem Müller zurück, „und wenn Ihr heimkommt, so richtet Eurer Frau einen Gruß aus von dem Zundelheiner!"

Als er aber eine Viertelstunde nach der Betzeit nach Brassenheim und an die Mühle kam und alle Räder klapperten, daß ihn niemand kommen hörte, stieg er vor der Mühle ab, band dem Müller den Schimmel wieder an der Haustüre an und setzte seinen Weg zu Fuß fort.